

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

15 (15.1.1933) Rasse und Volk

Kasse und Volk

Die Toten legen Zeugnis ab

Allemannengräber werden freigelegt - Das Ergebnis der Grabungen bei Mengen und Hochstetten - Gefundenes Silber und gefälschte Banknoten

Nach langen Versuchsreihen hat Hübner das schon erwähnte chemische Verfahren entdeckt, wonach das Eisen von Rost und anderen Ablagerungen endgültig und mühelos befreit werden kann. Dadurch wird aber auch ein Weiterkosten unmöglich gemacht.

Auf dem Tisch eines andern Arbeitsraumes sind die Funde aus Hochstetten aufgeschichtet.

„Von welchem Geier stammen diese traurigen Knochenreste?“

„Von Pferden. Von Haus- und Wildschweinen, von Vögeln und Kindern. Sicher handelt es sich da um die Überbleibsel von Mahlzeiten; die Knochen sind durchweg aufgeschlagen, schon in der grauen Vorzeit scheint man also das Mark geschätzt zu haben.“

Die alten, tiefgebräunten Knochen werden nun gewaschen, mit einem bestimmten Tränkmittel konserviert, um ein Zerfallen oder Zerbröckeln zu verhüten.

Und diese Unmasse von Tonkerben?

„Sie werden je nach der Stärke des Brandes individuell behandelt, d. h. durch Auslagern von den organischen Ablagerungen gereinigt und mit Hilfe der Lumineszenz-Analyse im ultravioletten Licht in ihrer Zusammensetzung festgestellt. Je nachdem nämlich die einzelnen Scherben fluoreszieren...“

„Halten Sie ein! Ich glaube Ihnen aufs Wort.“

Der Saie hat ja keine Ahnung von alledem, was die Wissenschaft mit so simplen Scherben anfangen kann; hier tritt wieder einmal der Fall ein, wo er staunt. Unter diesen kleinen und großen, dicken und dünnen kahlen und ornamentierten Bruchstücken hält also der Fachmann eine „fürchtbare Musterung“, ehe er sich ans nachsichtsperrliche Werk der Zusammenlegung begibt, und sortiert das ganze keramische Durcheinander nach Form, Farbe, Festigkeit des Brandes und Oberflächenbehandlung des Materials.

Man kann jedoch die Gewissheit haben, daß sämtliche Funde von Restaurator Hübner in der modernsten, sachkundigsten und gewissenhaftesten Weise betreut und verwaltet werden.

Die Urgeschichte macht es keinem leicht, der sich aktiv mit ihr beschäftigt. Man muß die Studenten und Arbeiter gesehen haben, die in Mengen die Ausgrabungen vornahmen: Mit kleinen Pinzeln hatten sie den dichten Mörtel, der über den Skeletten lagerte, wegsumpften und mit Miniaturspaten die ästhetisch heikle Arbeit fertigzustellen. Es dauerte jeweils eine geraume Zeit, bis ein menschliches Gebeuge freigelegt war und bis es, wenn Zeichner und Photographen ihr Werk getan hatten, wieder mit Erde bedeckt und dem alten Todesfrieden übergeben war. Behutsam, mit alter gebotener Pietät wurden die Gräber geöffnet und geschlossen, sichtbar nur zu dem Zweck, daß die Toten die Lebenden befehlen. In einigen Fällen war es nötig, die Skelette nach Freiburg zu überführen, die besonders gut erhaltenen werden als Studienmaterial für die Rasseforschung verwertet. Auch die sog. Steinstele, das eingemauerte Grab, wurde nach Freiburg gebracht, und wird im Augustinermuseum ausgestellt werden.

Weniger subtil als in Mengen brauchte in Hochstetten, wo man ja keinen Friedhof vorband, die Arbeit ausgeführt zu werden. Aber auch hier gestaltete sie sich bei der weiten Ausdehnung des Geländes — zu einer wahren Geduldsarbeit. Sie ist noch nicht zu Ende; der Boden birgt vermutlich noch manches, das neue Grabungen lohnt.

Dr. G. Kraft, der Leiter dieser Ausgrabungen (von Kollegen hochachtungsvoll der „Kraft“ genannt), darf mit den Resultaten seiner Arbeit sehr zufrieden sein, die ebenso wie der hohen Wissenschaft auch deren beherrschender Führer, der Heimatgeschichte zugute kommen.

Das Allemannische Institut in Freiburg und die Stadt Freiburg veranlaßten diese großen Unternehmungen, und das Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Frankfurt förderte sie in schöner Sympathiebegabung durch eine finanzielle Beihilfe. Das Land Baden gab ebenfalls eine Spende. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn sich auch die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ diesen Beistand angeschlossen, denn auch hier das bekannte Lied: man braucht Geld!

Man braucht Geld, um planmäßige Grabungen vorzunehmen, um die „historischen Archive“ unter der Erde zu erschließen, die soviel über die Frühgeschichte unserer Heimat

enthalten und die mit einem Schlag alte, vorgefälschte Meinungen entwerfen und neue, wissenschaftliche Tatsachen offenbaren können.

Jede Grabung soll in Ruhe ausgeführt werden dürfen, da sonst leicht Einmaliges zerstört werden kann. Jede ist ein Laufen, ein Probieren. Der Ausgräber, der selbst noch nicht ahnt, was er im Boden finden wird, muß ihm sorgfältig, langsam, methodisch sein Geheimnis entlocken. Ueberreife Arbeit würde sich sehr schnell rächen, sinnvoll exakte aber verursacht naturgemäß erhebliche Kosten. Wer soll sie tragen?

In Württemberg, in Baiern-Schwaben, in Hessen, in Norddeutschland und manchen andern Ländern weiß man die Bedeutung planmäßiger Grabungen schon seit Jahrzehnten richtig einzuschätzen und gewährt für diese Kulturarbeit entsprechende Summen. In Baden muß man trotz mancher erfreulicher Ansätze und einer alten Tradition noch um mehr Verständnis und mehr Opferwilligkeit werben, und darauf hinweisen, daß planmäßige Ausgrabungen dem eigenen Land zugute kommen, daß sie unter Umständen als dringend wichtige „Rettungsarbeiten“ angesehen werden müssen und in jedem Fall etwas anderes sind als Viehhäbereien weltfremder Gelehrter (wie man noch da und dort zu glauben scheint)!

In Hochstetten z. B. bedeutet die Grabung eine Rettungsarbeit. Wäre sie als Notgrabung nicht noch vorgenommen worden, so wären die zahlreichen wichtigen Dokumente aus vorchristlicher Zeit zweifellos durch die Ausbeu-

tung der Kiesgrube vernichtet worden. Wenn die Mittel reichen, wird man im nächsten Jahr an dieser Stelle wohl neue Funde machen. Wenn die Mittel ausgehen... wird wertvolles Gut eingehen.

Eine Notgrabung wird zur Zeit auch in Dürkheim ausgeführt, um die Wiederholung eines bedauernden Vorfalles zu verhüten. Hier nämlich wurden vor einiger Zeit von Feldarbeitern ganze Wagenladungen uralter Kulturüberreste (natürlich in Unkenntnis ihrer wahren Bedeutung) beiseite geschafft und zerstört.

Unerschöpfliche Verluste können auf diese Weise entstehen. — Wenn auch später als andere Länder, wird Baden nun auch den Ausgrabungen erhöhtes Interesse zuzuwenden haben. Für einen Kulturstaat, der sich in die Lage verlegt sieht, einmalige historische Urkunden entweder gewissenhaft zu bergen und zu bewahren oder restlos zu zertrümmern preiszugeben, kann es ja nur eine Entscheidung im positiven Sinn geben! Auch das noch ungehobene Gut verpflichtet.

Man braucht aber Geld. Der Staat soll helfen, muß helfen. Der Staat aber hat so viele andere wichtigen Aufgaben. Die unbedingt beste Lösung des heiklen Problems könnte da bringen: „ein hochherziger Mäzen.“

Er wird vermittels dieses Artikels gesucht. Er melde sich. Er möge Scheine, Scheine in unbedenklich großer Anzahl spenden und viel Silber, das kein Konvertator der Welt als schändliches Kupfer entlarven kann.

Schiller über die Deutschen

Nach einem Entwurf des Dichters, ergänzt von Urban Gressl.

Darf der Deutsche in der Stunde
Tiefster Schmach mit freiem Munde
Nähmeh, welchen Weg er nimmt,
Wo der Franke, wo der Britte
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick bestimmt?

Ja, er darf's! Der höchste Schimmer
Glänzte bei uns Deutschen immer
Freien Männern um das Haupt,
Und dem Volk fehlt nicht die Krone,
Wenn das Blut im letzten Sohne
Heiß an Deutschlands Größe glaubt!

Stürzte auch in Kriegesflammen
Unter Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn,
Wo die Geister in Gefahren
Sich das Göttliche bewahren,
Kann ein Volk nicht untergeh'n.

Weiß die Meister nichts mehr galten,
Vieh das Volk die Schwächer walten,
Bis das Reich im Schutze zerfiel,
Doch im Sturz will die Geschichte,
Daß es schöner sich erichte:
Nur lehrt uns ein klares Ziel!

Ueber Trümmern und Ruinen
Muß das Leben neu ergrünen,
Wo der Wind den Keim hin weht,
Denn der Deutsche braucht Aeonen,
Um in Gottes Geist zu wohnen,
Welcher stirbt und aufersteht.

Welcher Sprache kann es glücken,
So das Tiefe auszudrücken,
Was die Welt im Kern bewegt?
Nur die deutsche ist berufen,
Was die Völker Großes schufen,
Daß ihr Wort die Schätze pflegt!

Ewige Schmach dem deutschen Sohne,
Der die angeborne Krone
Seines Menschenadels schmäh't,
Der sich beugt vor fremden Götzen,
Vor des Briten toten Schätzen,
Und um Frankennützig verrät!

Mag der Britte die Gebeine
Alter Kunst, die ecklen Steine
Und ein ganzes Herkulan
Stolz auf seiner Insel häufen,
Was die Händler gierig greifen,
Grußt im Staub als leerer Bahn.

Nie wird Hellas hier zum Leben
Auferstehn und sich erheben,
Seine Götter bleiben Stein,
Ewig werden sie Verbannte
Weilen an dem fremden Strande,
Heimisch wird ihr Geist nie sein!

Mag der Sinn des leichten Franken
Wie ein Ball mit den Gedanken
Wird im Dienst des reinen Schönen
Spielen — Deutscher, deine Art
Nie durch Wis es frech verhöhnen,
Was der Geist dir offenbart!

Nach dem Höchsten sollst du streben!
Wo zum Licht sich Blüten heben,
Sei ein Kranz von dir geknüpft,
Der die Stirne mit der Blume
Und dem Duft der Heiligtümer
Reinsten Menschenwürde schmückt!

Nicht dem Augenblick zu frönen,
Forbert Deutschland von den Söhnen.
Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Rechte
Und mit hohem Ruhm sich kränzt!

Doch des Deutschen Tag wird scheitern,
Wenn im Sturz von morschen Steinen
Sich der Zeiten Kreis erfüllt,
Die vom Untergang bedrohte
Welt erweckt er neu vom Tode
In der Menschheit schönes Bild!

Schwere Ketten drücken alle
Völker auf dem Erdenballe.
Wenn der Deutsche sie zerbricht,
Daß Vernunft und Sitte siegen,
Die im Värm der Kriege schweben,
Strahlt ein ewiges Friedenslicht.

Höchsten Sieg hat der errungen,
Wer der Wahrheit Witz geschwungen,
Der den Geist vom Joch befreit:
Freiheit der Vernunft ererbt,
Reicht für alle Völker rechten,
Wilt für alle ewige Zeit.

Wenn wir Deutsche Waffen schwingen,
In das Geistesreich zu dringen,
Wird kein Zug und wird kein Wahn
Mehr das Recht der Völker beugen.
Wo für Freiheit Menschen zeugen,
Führt sie Gott nach seinem Plan!

„In Schillers Nachlaß“, lesen wir bei Friedrich Vienhard, „befanden sich drei lose Folioblätter, bedeckt mit des Dichters bekannten schwungvollen Schriftzügen. Das meiste war Prosa, einiges auch in Strophen oder Strophenteilen ausgeführt, das Ganze untrant mit Randglossen. Die Skizze drehte sich um einen nationalen Grundgedanken; es war offenbar der Entwurf zu einem größeren nationalen Programmgedicht, etwa in der Art der „Künstler“ oder des Meisterliedes von der Glocke.“

Der Entwurf blieb in seiner Verborgenheit, bis er, sinnigerweise gerade 1870, von Schillers Tochter Emilie von Gleichen-Ruhwurm an

den Gelehrten Karl Goedeke gegeben wurde. Dieser veröffentlichte ihn 1871, also im Jahre der Reichsgründung. Später veranstaltete B. Euphan im Auftrag der Goethegesellschaft — und nur für die Mitglieder — eine Festsausgabe (1902) und legte die drei Blätter in genauem Faksimile-Druck bei, so daß man in Schillers Werkstatt unmittelbar einblicken kann. Man findet den Entwurf auch in den genaueren Gesamtausgaben des Dichters (z. B. Cottas Säkular-Ausgabe).

Eine Ueberschrift hatten die Blätter nicht, der zuletzt genannte Herausgeber nahm aus dem Inhalt die Worte „Deutsche Größe“ und verband sie als Titel, entsprechend dem Gedichte „Deutsche Treue“.

Und nun erhebt sich unter den Gelehrten eine Doppel-Streitfrage, die bis heute nicht entschieden ist: 1. In welcher Zeit hat Schiller diesen Entwurf geschrieben? 2. In welcher Reihenfolge sind die Blätter zu lesen?

Ueber diese Fragen hat sich, gegen Euphan, hauptsächlich A. Leitzmann im Jahrgang XII (1905) des „Euphorion“ geäußert. Er nimmt an, daß der Entwurf zur Zeit des Friedens von Campoformio (1797) entstanden sei, aber die Mehrzahl der Forscher hält mit Euphan an dem meines Erachtens berechtigten Jahree des Friedens von Lunéville (1801) fest.

In diesem Entwurf Schillers lagen bisher zwei dichterische Ergänzungsversuche vor, die beide in dem Kriegsjahr 1918 erschienen sind. Künstlerisch wertvoll ist davon nur der Versuch von Friedrich Vienhard, doch bleibt er eng an die Zeitstimmung gebunden. Im Gegensatz zu dieser Auffassung unternahm es Prof. Dr. Rudolf Lotowski (Altona), sich streng an die Gedankengänge Schillers zu halten; was ihm hierbei an Treue gelingt, geht ihm aber ganz dafür am dichterischen Schwung der Diktion verloren.

Zur Bevölkerungs- und Rassenhygiene

„Wenn wir nicht wissen, welche verschiedenen Rassenbestandteile ein Volk zusammensetzen, nach welchen Gesetzen die Rassenunterschiede und die zahllosen Unterschiede der Einzelmenschen vererbt werden und die Ausleseorgane auf ein Volk einwirken, tappen wir mit allen Betrachtungen über die Wirkung von sozialen und politischen Einflüssen auf die Beschaffenheit eines Volkes völlig im Dunkeln. Ohne diese Erkenntnis vorgenommene gesetzgeberische Eingriffe auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene wären ebenso zu bewerten, wie die gemeingefährliche Dunaufberei eines ungebildeten Laien.“ (Aus der Einleitung zu „Menschliche Erbschaftslehre und Rassenhygiene“ von Banca Fischer-Lenz.)

Vom Wissen

Udo Priemer

Wir schauen die Welt um uns, beklagen das Wallen der Ewigkeit.

Großartig ist und mannigfach die Natur, unendlich in ihrer Größe, unendlich in ihrer Kleinheit. Wir atmen den Duft der Blumen und lauschen dem Singen der Vögel. Wir sehen die Farben und Formen, ein Beuchten und Weichen. Wir erfassen eine Welt der Körper: die Sterne am Himmel und Atonen im Stoff. Und wir fühlen das Anderssein eines Sogestern und eines Soheute.

Aber dem ist gut so, daß der Mensch nicht „weiß“, wie mannigfach die Natur. Er lebt nicht um des Wissens willen. Er hat das Wissen, nicht sein Gedächtnis vollzustopfen. Er hat das Wissen nicht, um rings um sich das Leben zu verbauen. Der Mensch muß sich bescheiden, denn Wissen und Lebensgestaltung haben eins zu geben, so nicht Wissen Hohlheit sein will und Peere.

Der Mensch hat seinen Verstand, auf daß er prüfe, ob er vorwärtschreite, und, auf daß er sinne, wie so zu tun. Und um dessentwillen muß der Mensch seine Erkenntnisse mehren und festigen.

Wir predigen nicht entgegen das Wissen, denn die so prüfen, sie zeigen nur ihre Schwäche. Aber wir impfen dagegen, daß Menschen das Wissen benutzen, um das Leben zu tilgen um uns: die Tiere und die Pflanzen. Nicht tilgen sollen wir mit dem Wissen, sondern bilden: Mensch und Umwelt.

Wir dürfen nie vergessen, daß wir Wesen sind von Blut und nicht bloß von Geist!